

Klaus Fischer
Komplexität und semantische Transparenz im Deutschen und Englischen¹

- I. Sprache der Pirahã
- II. Einschätzungen der deutsch-englischen Kontraste
- III. Grammatische Komplexität und semantische Transparenz
- IV. Geschichtliche Perspektive
- V. J.A. Hawkins' Thesen
- VI. Korpus
- VII. Kasus
 - 1. Kennzeichnung von Kasus
 - 2. Formale Differenzierung zwischen Subjekt und direktem Objekt im Korpus
 - 3. Identifizierung von Subjekt und direktem Objekt
 - 4. Frequenz und semantische Interpretation von Subjekt und direktem Objekt
- VIII. Komplexe Sätze
- IX. Schluss

I. Sprache der Pirahã

Am 24.4.2006 berichtete der Spiegel unter dem Titel *Leben ohne Zahl und Zeit* über die „sparsame“ Sprache der Pirahã, eines kleinen Stammes im Amazonasgebiet: Sie besitze keine Zahlwörter, nur drei Pronomen, ihre Verben hätten keine Zeitformen und sie komme ohne Nebensätze und Einbettungen aus. Letztere Behauptung ist von erheblicher Relevanz, da Rekursivität grundlegend für unsere Auffassung von menschlicher Sprache ist: Sie ist nicht nur einer der wenigen Bestandteile der Universalen Grammatik, der bisher nicht ernsthaft in Frage gestellt worden ist, sondern auch relevant für Produktivität, eines von C. Hocketts wesentlichen Merkmalen menschlicher Sprache.

Wie schaffen es die Pirahã, Nebensätze zu vermeiden? Nach D.L. Everett, dem besten Kenner der Sprache, reihen sie einfach Äußerungen aneinander oder sie nominalisieren mit einer infiniten Verbform.² Bezüge werden lexikalisch hergestellt oder vom

¹ Der Aufsatz beruht auf einem gleichnamigen Vortrag, den ich am 21.6.2006 am Fachbereich Germanistische Linguistik der Universität Trier gehalten habe. Für die Einladung und herzliche Aufnahme sei Ralf Plate und Rainer Wimmer an dieser Stelle noch einmal gedankt. Die zugrundeliegende Forschung wurde vor allem während zweier Forschungssemester durchgeführt, für deren Gewährung ich der London Metropolitan University und dem British Arts and Humanities Research Board (jetzt: Arts and Humanities Research Council) zu Dank verpflichtet bin (Research Leave Scheme Award RL/AN6564/APN16978).

² D.L. Everett, *Cultural Constraints on Grammar and Cognition in Pirahã*, analysiert den Satz

(1) hi ob -áa'ái kahaí kai -sai
er sehen -attraktiv Pfeil machen -nom

‘Er weiß gut, wie man Pfeile macht’ (wörtl.: ‘Er sieht gut Pfeilmachen’)

als parataktische Aneinanderreihung des Satzes ‘Er sieht gut’ und der NP ‘Pfeilmachen’. Er erwägt aber auch die Analyse von ‘Pfeilmachen’ als direktes Objekt und damit Einbettung. Zwei Behauptungen Everetts zur Rekursivität sind zu unterscheiden:

a) Es gebe keine Einbettung in Satz (1)

b) Innerhalb der Nominalisierung könne es keine zweite Nominalisierung geben.

Während wir uns auf D.L. Everetts Analyse verlassen müssen, dass b) aus syntaktischen Gründen unmöglich ist, sind auch ohne Kenntnis des Pirahã Fragen an die zur Behauptung a) führende Analyse möglich. Zunächst überrascht, dass Elemente von verschiedenem Status parataktisch aneinandergereiht erscheinen. Als Argument für die fehlende syntaktische Integration von *kahaí kai-sai* (‘Pfeilmachen’)

sprachlichen und nicht-sprachlichen Kontext her erschlossen. Schlüsse aus dem Kontext sind in allen Sprachen, ja eigentlich in allen menschlichen Situationen, üblich und weitgehend automatisiert: „Inference is cheap“ (Schlußfolgerungen sind preiswert), wie S.C. Levinson sagt.³ Im Übrigen hielten sich die Pirahã konsequent von allem Abstrakten fern, etwa Verallgemeinerungen, Zählen, Erfinden von Geschichten. Neben Produktivität seien von C. Hocketts wesentlichen Merkmalen auch die Raum-Zeit-Unabhängigkeit (*displacement*) und Austauschbarkeit (*interchangeability*) eingeschränkt.

Akzeptiert man diese Einschätzungen, so sind die scheinbar zufälligen grammatischen und lexikalischen Sparsamkeiten des Pirahã miteinander verbunden und lassen sich durch ein kulturelles Prinzip erklären: Die Pirahã lebten in einer radikalen Kultur des Hier und Jetzt, das die Beschränkung von Äußerungen auf jeweils einen Gedanken begünstige. D.L. Everett hält übrigens das Pirahã, das seine Sprecher als beste Sprache der Welt ansehen, aus den genannten kulturellen Gründen im Moment für nicht gefährdet, obwohl es nur ca. 150 Sprecher gibt. Bemerkenswert an D.L. Everetts Betrachtung ist das Subsumieren verschiedener grammatischer Bereiche unter einen Nenner, die Erklärung aus einem Prinzip, noch dazu einem kulturellen, und natürlich das Pirahã selbst.

II. Einschätzungen der deutsch-englischen Kontraste

Auch der Vergleich des Englischen mit dem Deutschen provoziert immer wieder Pauschalurteile, mit denen man versucht, die Vielfalt der Kontraste unter *ein* Prinzip zu fassen. Einflussreiche Pionierarbeit hat hier J.A. Hawkins geleistet, dessen Thesen die Grundlage für diesen Aufsatz bilden:⁴

[...] I shall try to establish the following (for the moment necessarily metaphorical) claim: where the surface structures (morphology and syntax) of English and German contrast, English regularly exhibits greater ‘distance’ between form and meaning in specifiable ways. I.e. English surface structures exhibit less correspondence with their semantic representations than do those of German [...]

Das Deutsche besitze systematisch größere grammatische Komplexität, die zu größerer semantischer Transparenz oder Überspezifizierung führe. Entsprechend urteilt J.H. McWhorter:⁵

English is the most context-dependent grammar in the Germanic family by a strikingly wide margin.

führt D.L. Everett an, dass die Nominalisierung nicht in der Objektposition vor dem Verb *ob* stehen kann. Es stellt sich aber die Frage, ob hier nicht einfach eine Grammatikalisierung der auch in anderen Sprachen üblichen Auslagerung längerer Phrasen vorliegen könnte. Man vergleiche *Er hat gewusst, wie man Pfeile macht* und *Wie man Pfeile macht, hat er gewusst* mit *Er hat, wie man Pfeile macht, gewusst*. Die Auslagerung des *wie*-Satzes ist aus verarbeitungstheoretischen Gründen gegenüber der Objektstellung vorzuziehen. Das Gleiche gilt z.B. für die Linksauslagerung japanischer Ergänzungssätze (J.A. Hawkins, *A Performance Theory of Order and Constituency*, S. 66f.). Im Gegenteil könnte man das Stellungsverhalten von *kahai kai-sai* als Indiz dafür sehen, dass die Phrase eher als Ergänzungssatz denn als NP anzusehen ist. Diese Überlegungen entkräften natürlich nicht andere Argumente, die D.L. Everett für seine bevorzugte Analyse a) anführt, z.B. dass a) besser in die Gesamtanalyse des Pirahã passt.

³ Presumptive Meanings. Sieh auch D. Sperber – D. Wilson, *Relevance. Communication and Cognition*

⁴ *A Comparative Typology of English and German*, S. 6

⁵ *What happened to English?* S. 266

Den linguistischen Urteilen entsprechen immer wieder bemühte Stereotypen, die das Deutsche als schwierig, umständlich und genau, das Englische als einfach, knapp und vage ansehen. So werden die zusätzlichen 250 Seiten in der Übersetzung des fünften Harry-Potter-Buches u.a. damit erklärt, dass die deutsche Sprache *ausführlicher* sei als die englische.⁶ Und der Komiker Stewart Lee beschreibt in einem nicht unfreundlichen Artikel im *Guardian* unter dem Titel *Lost in Translation*, wie die *weniger flexible deutsche Satzstruktur* und die *funktionale Klarheit der deutschen Sprache* die Übersetzung englischer Stand up comedy behindere.⁷ Im gleichen Atemzug erwähnt er die *Undurchdringbarkeit* deutscher Nominalkomposita. Wie D.L. Everett etabliert S. Lee einen Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur, allerdings in der anderen Richtung: die deutsche Sprache als Erklärung für die Andersartigkeit deutschen Humors, dessen Witze S. Lee z.T. erst nach seiner Rückkehr nach England verstanden haben will.⁸

Fachleute und Laien kommen also in der Beurteilung der beiden Sprachen zu überraschend ähnlichen Ergebnissen. Ist das Verhältnis der beiden Sprachen zueinander damit abgeklärt? Im Folgenden werde ich zeigen, dass die Pauschalurteile über die beiden Sprachen in erheblichem Maße korrekturbedürftig sind.

III. Grammatische Komplexität und semantische Transparenz

Die „Ausführlichkeit“ oder „funktionale Klarheit“ von Äußerungen wird linguistisch als semantische Transparenz oder Überspezifizierung bzw. Unterspezifizierung ange-

⁶ „Klaus Fritz, der Übersetzer, wird, so viel ist beim Hamburger Carlsen Verlag schon sicher, ein Buch abliefern, das mit rund 1000 Seiten 250 Seiten dicker als das Original sein wird. Ein besonders augenfreundlicher Satzspiegel und die im Vergleich zum Englischen ausführlichere deutsche Sprache sind der Grund dafür.“ (Der Spiegel 27, 30.6.03, S. 139)

⁷ Mir geht es hier nur um die von S. Lee benutzten Charakterisierungen der beiden Sprachen und nicht darum, ob seine Analyse überzeugt. Zu letzterem werde ich im Schlussabschnitt einige Anmerkungen machen (Hervorhebungen von mir): „Second, this instinct to formalise a genre of comedy we accept as inherently informal is not indivisible from *the limitations the German language imposes* on conventional British comedy structures. *The flexibility of the English language* allows us to imagine that we are an inherently witty nation, when in fact we just have a vocabulary and a grammar that allow for endlessly amusing confusions of meanings. At a rough estimate, half of what we find amusing involves using little linguistic tricks to conceal the subject of our sentences until the last possible moment, so that it appears we are talking about something else. [...] *But German will not always allow you to shunt the key word to the end of the sentence* to achieve this failsafe laugh. After spending weeks struggling with *the rigours of the German language's far less flexible sentence structures* to achieve the endless succession of ‘pull back and reveals’ that constitute much English language humour, the idea of our comedic superiority soon begins to fade. [...] The German phenomenon of compound words also serves to confound the English sense of humour. *In English there are many words that have double or even triple meanings*, and whole sitcom plot structures have been built on the confusion that arises from deploying these words at choice moments. Once again, German denies us this easy option. *There is less room for doubt in German because of the language's infinitely extendable compound words*. In English we surround a noun with adjectives to try to clarify it. In German, they merely bolt more words on to an existing word. *Thus a federal constitutional court, which in English exists as three weak fragments, becomes Bundesverfassungsgericht, a vast impregnable structure that is difficult to penetrate linguistically*, like that Nazi castle in Where Eagles Dare. *The German language provides fully functional clarity.*“ (Stewart Lee, Lost in Translation, The Guardian, 23.5.2006)

⁸ I looked back over the time I had spent in Hannover and suddenly found situations that had seemed inexplicable, even offensive at the time, hilarious in retrospect. (Stewart Lee, Lost in Translation, The Guardian, 23.5.2006)

sprochen. Semantische Transparenz bedeutet, dass etwas explizit gesagt ist, d.h. als Zeichen realisiert ist. Vergleicht man *Sie hilft dem Kind* mit *She helps the child*, so ist die deutsche NP *dem Kind* semantisch transparenter als die englische *the child*, da die Dativkennzeichnung die thematischen Rollen auf das Rollenbündel *Betroffener* einschränkt.⁹ Die thematische Rolle von *the child* ist natürlich auch in dem englischen Satz vorhanden: in der Bedeutung des Verbs *help*, die der NP *the child* die Rolle des Geholfenen zuweist, aber sie ist eben nicht an der NP selbst erkennbar. Was in einer Sprache explizit gekennzeichnet ist, muss in einer anderen Sprache aus dem sprachlichen oder nicht-sprachlichen Kontext erschlossen werden.

Äußerungen, Konstruktionen und vielleicht auch Sprachen können nicht nur hinsichtlich ihrer semantischen Transparenz verglichen werden, sondern auch hinsichtlich ihrer grammatischen Komplexität. Diese wird gemessen an dem Beschreibungsaufwand.¹⁰ Betrachtet man englische und deutsche NP in Isolation, so sind deutsche NP grammatisch komplexer, da wir die Kategorisierungen Kasus und Genus zu ihrer Beschreibung benötigen. Grammatische Komplexität ist das Ergebnis von Grammatikalisierungsprozessen und wird auch als grammatische Reife (*maturity*) bezeichnet, wenn man die Entstehung von grammatischer Komplexität mitfassen will.¹¹ In diesem Sinne gilt Deutsch als eine reifere Sprache als Englisch.

Obwohl grammatische Komplexität eine gewisse semantische Transparenz mit sich bringt, sind die beiden Begriffe nicht gleichzusetzen. Oft sind die grammatisch weniger komplexen Strukturen semantisch transparenter:

- (2) dem Kind – to the child
– for the child

- (3) Sie gab / machte **dem Kind** [Rez/Ben] eine Schokoladentorte.
(3e) She gave a chocolate gâteau **to the child** [Rez].
(3e') She made a chocolate gâteau **for the child** [Ben].

Die Dativphrase ist in Bezug auf die thematischen Rollen des Rezipienten (Rez) und Benefizienten (Ben) ambig, während die englischen Präpositionalphrasen semantisch transparent sind. Der Einsatz von Präpositionen schafft hier größere semantische Transparenz als die grammatisch komplexere Kasus kennzeichnung. Der Preis ist ein größerer Aufwand an Worten, also größere Ausführlichkeit oder Verbosität, die man als „verbale Komplexität der Äußerung“ ansprechen könnte. Entsprechend weist O. Fischer¹² darauf hin, dass die Ersetzung verbabhängiger Kasusergänzungen durch Präpositivergänzungen im Mittelenglischen zu größerer Rollendifferenzierung führte, sobald unterschiedliche Präpositionen einen Kasus ersetzten:

In short, what we see developing is a system that at first shows a more or less one-to-one correspondence between the new prepositions and the old case forms; more prepositions enter into it at a later stage which could then be used to signal finer semantic role distinctions.

Die Unterscheidung von semantischer Transparenz und grammatischer Komplexität ist insofern relevant, als semantische Transparenz häufig auf durch grammatische Komplexität hervorgerufene semantische Transparenz eingeschränkt wird – das Zitat

⁹ Sieh H. Wegener, *Der Dativ im heutigen Deutsch*, S. 275; *Die Kasus des EXP*.

¹⁰ Sieh Ö. Dahl, *The growth and maintenance of linguistic complexity*, S. 27, 49-50, J.H. McWhorter, *What happened to English?* S. 219-220

¹¹ Sieh Ö. Dahl, *The growth and maintenance*, S. 111ff.

¹² *Syntax*, S. 234

von J.A. Hawkins oben deutet dies an – und andere Quellen von semantischer Transparenz, z.B. die von O. Fischer identifizierte, vernachlässigt werden. Diese Einschränkung darf dann in der Gesamteinschätzung der semantischen Transparenz einer Sprache nicht vergessen werden.

IV. Geschichtliche Perspektive

Für Linguisten ist der Vergleich der beiden Sprachen auch wegen der gemeinsamen westgermanischen Wurzeln reizvoll, von denen sich Englisch in weit größerem Ausmaß entfernt hat als Deutsch. Nahm E. Sapir sprachimmanente und kulturelle Gründe für den Wandel des Englischen an: den Drift zum einfachen, monosyllabischen Wort und die Ablehnung pedantischer semantischer Unterscheidungen,¹³ so überwiegen heute soziolinguistische Erklärungen: Die englische Grammatik habe sich in einer Reihe von Sprachkontaktsituationen, in denen erhebliche Anzahlen von Erwachsenenlernern Englisch unvollständig gelernt hätten, simplifiziert. Th. Vennemann hält den Sprachkontakt mit den keltischen Inselbewohnern für entscheidend,¹⁴ J.H. McWhorter den mit skandinavischen Siedlern,¹⁵ C.-J. Bailey und K. Maroldt den mit der normannischen Oberschicht.¹⁶ Während die geschichtlichen Ursachen kontrovers diskutiert werden, gibt es wie gesagt über das Resultat bei allen Differenzen im Detail einen Konsensus, der von so unterschiedlichen Forschern wie E. Sapir, F. Plank,¹⁷ J.A. Hawkins, E. König,¹⁸ W. Abraham¹⁹ und J.H. McWhorter geteilt wird: Im Vergleich zum Deutschen besitze das Englische weniger grammatische Komplexität, sei weniger semantisch transparent und deshalb oft mehrdeutiger. Was im Deutschen explizit gesagt wird, müsse im Englischen oft kontextuell erschlossen werden.

V. J.A. Hawkins' Thesen

Im Folgenden wird der Konsens über die deutsch-englischen Kontraste anhand der Thesen von J.A. Hawkins näher erläutert.

¹³ Language, S. 181f.

¹⁴ Atlantis semitica. Th. Vennemann führt strukturelle Änderungen des Englischen wie die Entstehung des *gerund* und die weitgehende Aufgabe der externen Possessorkonstruktion auf ein durch das Keltische vermitteltes hamito-semitisches Substrat zurück: „Skipping the Celtic layer, and integrating the superstratal influence of Norman English, we can succinctly characterize English as a structurally Semiticized, lexically Romanized German dialect.“ (ebd.: S. 364). Sieh auch Zur Entstehung des Germanischen, S. 238f.

¹⁵ What happened to English? S. 235-265. Obwohl J.H. McWhorter die ununterbrochene Übertragung des Englischen betont, argumentiert er, dass der Sprachwechsel skandinavischer Siedler gerade wegen der strukturellen Verwandtschaft von aufgegebenen und erworbenen Dialekten zu einer erheblichen Simplifizierung des Englischen geführt habe.

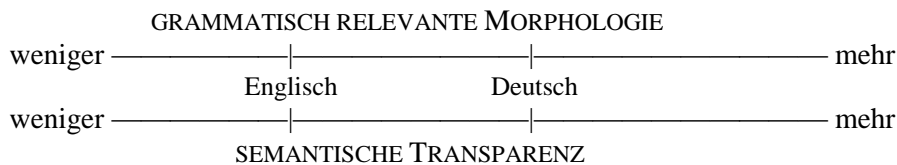
¹⁶ The French Lineage of English. C.-J. Bailey und K. Maroldt behaupten, dass sowohl der Kontakt mit den skandinavischen als auch der mit den normannischen Eroberern zur „Kreolisierung“ des Englischen geführt habe. Das moderne Englisch beruhe auf dem Englisch französischer Muttersprachler und sei somit eine Mischsprache. Eine umfassende Kritik in S.G. Thomason – T. Kaufmann, Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics, die die ununterbrochene Übertragung des Englischen betonen und den strukturellen Wandel als sprachimmanenten Wandel ansehen. Sieh auch B. Fennell, A History of English, und J. H. McWhorter, What happened to English?

¹⁷ Verbs and objects in semantic agreement

¹⁸ Kontrastive Linguistik als Komplement zur Typologie; Kontrastive Grammatik und Typologie

¹⁹ Faszination der kontrastiven Linguistik ‚DaF‘

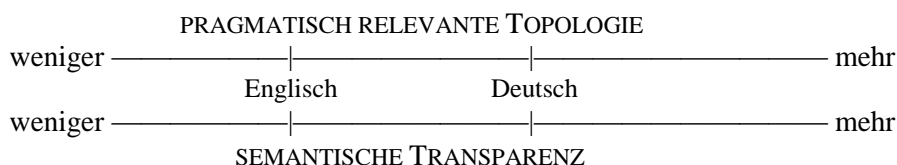
J.A. Hawkins hat zwei typologische Beschreibungen des Deutschen und Englischen vorgelegt. Die erste in *A Comparative Typology of English and German. Unifying the contrasts* kann folgendermaßen veranschaulicht werden:



Deutsch besitze mehr grammatisch relevante Morphologie, die zu größerer semantischer Transparenz führe.²⁰ Das Deutsche sei deshalb schwieriger zu produzieren, aber leichter zu interpretieren als das Englische. Der Hauptgrund dafür sei, dass im Englischen z.T. Position die Funktion von Kasus übernommen habe,²¹ entsprechend Keenans Prinzip der Kovariation funktionaler Äquivalente:²² Mehr grammatische Morphologie bedeutet weniger syntaktischen Einsatz von Position und umgekehrt.

FORMALE SYNTAKTISCHE MITTEL	
<i>Deutsch</i>	<i>Englisch</i>
Kasus	Position

Es stellt sich natürlich sofort die Frage, welchen Effekt Position auf die semantische Transparenz im Englischen hat, aber J.A. Hawkins diskutiert den Effekt von Position auf die semantische Transparenz *nur* in Bezug auf pragmatische Bedeutungen,²³ nicht in Bezug auf syntaktische Funktionen: Deutsch besitze mehr pragmatisch relevante Permutationen als das Englische, dessen Permutationsmöglichkeiten wegen des Kasusabbaus eingeschränkt seien. Deutsch sei deshalb auch pragmatisch transparenter.



Die Funktion von Position als pragmatischem Bedeutungsträger sei im Englischen weitgehend durch Prosodie oder durch besondere Konstruktionen übernommen worden, die den einfachen Satz überschreiten:

PRAGMATISCHE BEDEUTUNGEN	
<i>Deutsch</i>	<i>Englisch</i>
Position	Prosodie, komplexe Sätze

Um die semantische Transparenz englischer und deutscher Satzstrukturen zu beurteilen, müssten m.E. alle drei formalen syntaktischen Mittel, also Topologie,

²⁰ A Comparative Typology, S.13-28

²¹ Ebenda, S. 41

²² Language Variation, S. 120

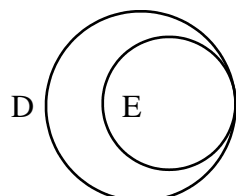
²³ A Comparative Typology, S. 44

Morphologie und Prosodie, sowie lexikalische syntaktische Mittel wie Präpositionen einbezogen werden.

J.A. Hawkins' generelle These fußt auf einer Reihe kontrastiver Inklusionsbeziehungen, die immer so beschaffen seien, dass die deutschen Strukturen semantisch transparenter sind:²⁴

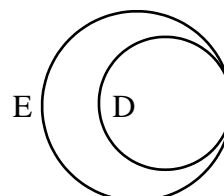
INKLUSIONSBEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHEN (D) UND ENGLISCHEN (E) STRUKTUREN NACH J.A. HAWKINS, A COMPARATIVE TYPOLOGY OF ENGLISH AND GERMAN

Entweder:



Morphologie, Permutationen

oder:



Anhebungen²⁵, sekundäre Subjektivierungen²⁶

So sei die grammatisch relevante englische Morphologie in der deutschen enthalten, die englischen Permutationsmöglichkeiten im einfachen Satz seien eine Teilmenge der deutschen, während die deutschen den einfachen Satz überschreitenden Anhebungen eine Teilmenge der englischen seien: Das Deutsche vermeide die Trennung von Verb und Argument, da sie die semantische Transparenz vermindere. Ursache für diese *einem* Prinzip gehorchenden Kontraste sei der Kasusabbau im Englischen, der zur Subjekt und Objekt differenzierenden frühen Verbstellung und folglich zu einer festeren Topologie geführt habe.

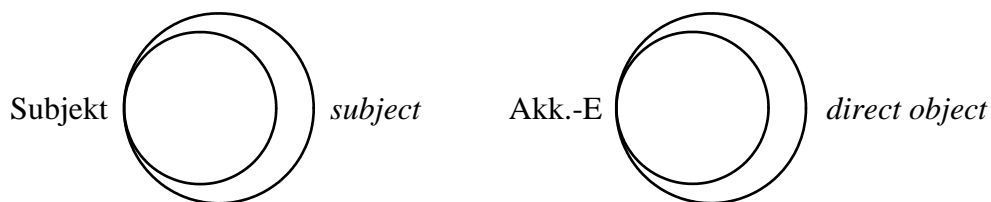
Als Ergebnis des Kasusabbaus seien auch das englische Subjekt und direkte Objekt umfangreicher und semantisch flexibler geworden, so dass synchronisch eine exakte Teilmengenbeziehung bestehe:²⁷

²⁴ Ebenda, S. 4, 121-127

²⁵ Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung: *The noise ceased to get on his nerves* vs. *?Der Lärm hörte auf, ihm auf die Nerven zu gehen*; Objekt-zu-Subjekt-Anhebung: *Linguistics is boring to study* vs. **Linguistik ist langweilig zu studieren*; Subjekt-zu-Objekt-Anhebung: *I believe the farmer to have killed the cow* vs. **Ich glaube den Bauern die Kuh getötet zu haben*. Man vergleiche J.A. Hawkins, A Comparative Typology, S. 75-85.

²⁶ Z.B.: *The tunnel was seeping water from its roof*. vs. **Der Tunnel sickerte Wasser durch die Decke*. Sieh J.A. Hawkins, A Comparative Typology, S. 57-61; sieh auch G. Rohdenburg, Sekundäre Subjektivierungen.

²⁷ J.A. Hawkins, A Comparative Typology, S. 20f.



Deutsches Nicht-Subjekt vs. englisches Subjekt

- (4) *Mir* [**dat**] ist warm.
 (4e) *I* [**sub**] am warm. **subject: EXPERIENS**
- (5) *Mich* [**akk**] friert.
 (5e) *I* [**sub**] am freezing. **subject: EXPERIENS**
- (6) *In diesem Zelt* [**sit**] können vier schlafen.
 (6e) *This tent* [**sub**] sleeps four. **subject: LOKATIV**

Deutsche Dativ- (dat) oder Genitiv-E (gen) vs. englisches direktes Objekt (DO)

- (7) Sie antwortete *ihrem Vater* [**dat**].
 (7e) She answered *her father* [**DO**]. **direct object: ADRESSAT**
- (8) Er hilft *mir* [**dat**].
 (8e) He is helping *me* [**DO**]. **direct object: BENEFAKTIV/
REZIPIENT**
- (9) Sie bedarf *des Trostes* [**gen**].
 (9e) She needs *consolation* [**DO**]. **direct object: OBJEKT/
STIMULUS/
INSTRUMENT²⁹**

Sowohl das englische Subjekt als auch das direkte Objekt akzeptierten häufig untypische thematische Rollen, die im Deutschen z.T. durch andere Ergänzungen ausgedrückt werden.

Die These von der größeren grammatischen Komplexität und semantischen Transparenz des Deutschen gründet sich also wesentlich auf Kasus und den Kasusabbau im Englischen: Die deutschen Kasus-E geben Hinweise auf die thematischen Rollen, während die englischen kasuslosen NP undifferenziert als *subject* oder *direct object* erscheinen.

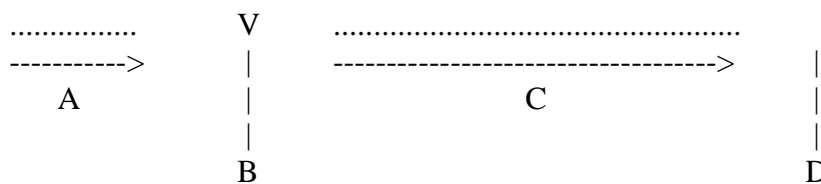
²⁸ E = Ergänzung, DO = *direct object*, sub = Subjekt, akk = Akkusativergänzung, gen = Genitivergänzung, dat = Dativergänzung, sit = Situativergänzung. Die Ergänzungsbezeichnungen und Abkürzungen für das Deutsche nach U. Engel, Deutsche Grammatik. Sieh auch U. Engel, Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Für das Englische sieh K. Fischer, German-English Verb Valency.

²⁹ Die Benennung der thematischen Rolle ist problematisch. Es soll hier nur angedeutet werden, dass es sich nicht um ein prototypisches Patiens (im engeren Sinne) handelt. Vgl. G. Zifonun et al., Grammatik der deutschen Sprache, S. 1307.

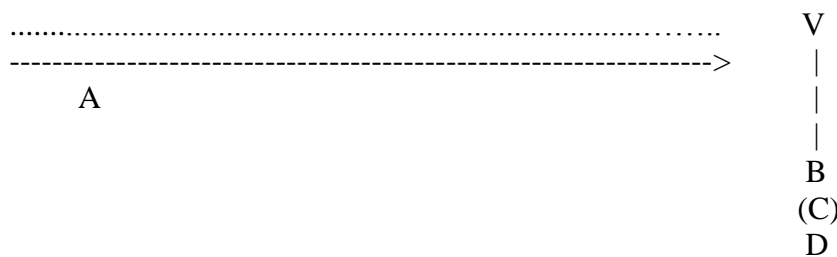
Wir wenden uns nun J.A. Hawkins zweiter These zu den deutsch-englischen Kontrasten zu, die sich z.T. mit seiner ersten These deckt. Sie ist ein Nebenprodukt seiner Arbeit an *A performance theory of order and constituency*, einer Monographie, in der ein verarbeitungstheoretisches Grammatikkonzept vorgestellt wird, das hier nur angedeutet werden kann.³⁰ Im Zentrum dieses Grammatikkonzepts steht die These, dass Grammatik wesentlich das Ergebnis von Performanzpräferenzen ist: Sowohl grammatikalisierte und unmarkierte als auch abweichende Satzgliedfolgen könnten aus dem Prinzip des schnellen Erkennens der Konstituentenstruktur erklärt werden. Obwohl die Kombination links- und rechtsverzweigender Strukturen im Deutschen dem Ansatz Schwierigkeiten macht, da sie zu ungünstigen „Konstituentenerkennungsdomänen“ zu führen scheint, kommt J.A. Hawkins schließlich zu dem Ergebnis, dass das Erkennen der Konstituentenstruktur im Deutschen im Prinzip wie im Englischen vorausschauend erfolgt und nicht wie in echten Verbletztsprachen zurückschauend: Während im Englischen das Verb die VP konstruiert, übernehmen im Deutschen die obliquen Kasus diese Funktion.

Nicht parallel sei hingegen die semantische Interpretation englischer und deutscher Sätze. Die folgenden zwei Phasenmodelle veranschaulichen J.A. Hawkins' Überlegungen zur Verarbeitung konkurrierender (semantischer) Satzmuster:³¹

PHASENMODELL 1: SPRACHEN MIT FRÜHER VERBSTELLUNG (Z.B. ENGLISCH)



PHASENMODELL 2: SPRACHEN MIT VERBLETZTSTELLUNG (Z.B. DEUTSCH)



- A: Vorausschauphase
- B: Satzmuster werden aktiviert
- C: Satzmuster werden abgeglichen
- D: ein Satzmuster ist ausgewählt

³⁰ Sieh auch *The role of processing principles in explaining language universals*. Eine kurze Darstellung in K. Fischer, *Semantische Transparenz deutscher und englischer Satzstrukturen*, S. 224-226. In *Efficiency and Complexity in Grammars* hat J.A. Hawkins seinen Ansatz erheblich ausgeweitet und das Prinzip des schnellen Erkennens der Konstituentenstruktur unter das allgemeinere Prinzip *Minimiere Domänen* subsumiert (S. 32-61), das eines von drei Sprachverarbeitungsprinzipien darstellt. Auch G. Rohdenburg, *Cognitive complexity and increased grammatical explicitness in English*, erweitert J.A. Hawkins' ursprünglichen Ansatz.

³¹ J.A. Hawkins, *A Performance Approach to English/German Contrasts*, S. 122-124.

In der Vorausschauphase A können die auftretenden Satzglieder nicht einem Satzmuster zugeordnet werden. Sie müssen vielmehr zwischengelagert werden, bis mit dem Erscheinen des Verbs (Phase B) die mit diesem kombinierbaren Satzmuster aktiviert werden, und zwar alle auf einmal.³² In Phase C werden dann Satzmuster und Satzglieder einander probeweise zugeordnet, bis in Phase D das intendierte Satzmuster identifiziert ist.

Die beiden Phasenmodelle illustrieren grundsätzliche topologische Optionen, die beide Vor- und Nachteile haben. Der Nachteil von Phasenmodell 1 ist, dass das Verb auftritt, bevor seine Bedeutung durch andere Satzglieder konkretisiert und die Wahl zwischen möglichen Satzmustern reduziert worden ist, was Missinterpretation und den Aufwand späterer Revision begünstigt. Der Vorteil ist, dass das Verb meist einen stärkeren Hinweis auf das intendierte Szenario gibt als andere Satzglieder und dass für etwaige Revisionen Zeit vorhanden ist. Der erhebliche Vorteil von Phasenmodell 2 ist, dass das Verb erst auftritt, wenn alle Kotextinformationen für seine Interpretation zur Verfügung stehen: Das Risiko einer Missinterpretation ist minimalisiert. Der Nachteil ist, dass vor dem Satzende keine oder nur eine sehr abstrakte Hypothese über das kommunizierte Szenario gebildet werden kann und dass die abschließende Interpretation sehr schnell erfolgen muss. Verarbeitungstheoretisch ist Phasenmodell 2 keinesfalls im Nachteil, da ca. die Hälfte aller Sprachen es benutzen.

Die zweite These zu den deutsch-englischen Kontrasten besagt nun, dass die deutschen Satzglieder qua Kasus Hinweise auf ihre thematische Rolle enthielten, da Deutsch eine Verbletzt-Sprache sei und am Satzende Ergänzungen und Verbvalenz schnell abgeglichen werden müssten (Phasen B, C und D). Deutsch könne sich deshalb wenig temporäre Ambiguität leisten und die deutschen Verben seien in ihrem Satzmusterpotenzial und in ihren semantischen Restriktionen eingeschränkter als englische Verben.³³

Wegen der frühen englischen Verbposition benötigten englische Satzglieder solche Hinweise nicht, da es beim sukzessiven Auftreten der englischen Satzglieder in der langen Phase C Zeit gebe, zwischen konkurrierenden Satzmustern zu entscheiden und die hinsichtlich ihrer thematischen Rolle unbestimmten Satzglieder mit der Verbvalenz abzugleichen, also temporäre Ambiguitäten aufzulösen.

Die frühe englische Verbposition bewirke eine liberalere Verbvalenz und größere Toleranz von temporärer Ambiguität, die späte deutsche Verbposition eine restriktive Verbvalenz und geringere Toleranz von temporärer Ambiguität:

TEMPORÄRE AMBIGUITÄT	
<i>Deutsch</i>	<i>Englisch</i>
wenig	Viel

³² Die Annahme der parallelen Aktivierung von Satzmustern ist problematisch. Die mit einem Verb kombinierbaren Satzmuster stehen nicht unverbunden nebeneinander, sondern sind in einem semantisch fundierten „Satzmusterparadigma“ hierarchisiert (siehe A. Coene, Lexikalische Bedeutung, Valenz und Koerzion, S. 229-235; K. Willems – A. Coene, Argumentstruktur, verbale Polysemie und Koerzion). Man kann annehmen, dass Valenzerhöhungen enthaltende Satzmuster nur aktiviert werden, wenn es positive Evidenz für sie gibt. Z.B. dürfte das Auftreten des Verbs *geschehen* kein Satzmuster <dat sub> bzw. kein Widerfahrnsszenario aktivieren, außer wenn eine Dativergänzung im Kotext gegeben ist. Zu weiterer Kritik an J.A. Hawkins' zweiter These siehe K. Fischer, Semantische Transparenz deutscher und englischer Satzstrukturen.

³³ A performance approach to English/German contrasts

VI. Korpus

Übersetzungskorpora besitzen den Vorteil, dass Thematik und Register für beide Sprachen konstant sind. Ein Nachteil ist die Gefahr von Interferenzphänomenen (sowohl Imitation von Strukturen als auch überkompensierende Abweichung vom Original, um negative Interferenz zu vermeiden), die aber bei kommunikativen Übersetzungen wie den hier betrachteten als eher gering zu veranschlagen ist.³⁴ Die Basis des Korpus bilden zwei Übersetzungen von Kinderbüchern. Um den Einfluss der Textsorte zu bestimmen, wurde auch eine journalistische Übersetzung hinzugezogen. Für die erhobenen Daten spielte die Übersetzungsrichtung keine und die Textsorte nur z.T. eine Rolle, weshalb nur einige Daten getrennt nach den einzelnen Korpustexten aufgeführt sind. Die Korpustexte sind:

- J.K. Rowling: *Harry Potter and the Philosopher's Stone* (1997), Kap. 1 (=HP; 4581 Worte), und die Übersetzung von Klaus Fritz (1998) (=HPD; 4825 Worte)
Cornelia Funke: *Der Herr der Diebe* (2000), Kap. 1 und 2 (=HD; 4162 Worte), und die Übersetzung von Oliver Latsch (2002) (=HDE; 4390 Worte); Kap. 1 (=HD1 bzw. HDE1), Kap. 2 (=HD2 bzw. HDE2)
Detlef Gürtler: „Wohlstand für alle. Das Erfolgsgeheimnis der sozialen Marktwirtschaft“, *Deutschland. Forum für Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft* 3, 2003, S. 8-11 (=D; 1798 Worte) und die englische Übersetzung (=DE; 2179 Worte)

VII. Kasus

Ich werde nun anhand der Kategorisierung Kasus zeigen, dass das von J.A. Hawkins und anderen gezeichnete Bild der deutsch-englischen Kontraste nur eine (freilich wichtige) Teilansicht bietet und sowohl ergänzt als auch in einigen Aspekten korrigiert werden muss. Das Bild unterbewertet den Gewinn an grammatischer Komplexität, den es im Englischen gegeben hat, schränkt Komplexität auf morphologische Komplexität ein und beachtet nicht genügend die Realisierung grammatischer Kategorien.

1. Kennzeichnung von Kasus

Grammatische Komplexität und semantische Transparenz können auf verschiedenen Ebenen behandelt werden: der Ebene des Systems, was die Realisierung von Systemkategorien einschließt³⁵, und der Ebene der Textrealisierung.

³⁴ Zur Terminologie siehe P. Newmark, *About translation*, S. 10-13. Auch M. Doherty benutzt kommunikative Übersetzungen – wenn man von der generativen Begrifflichkeit absieht – ganz im Sinne unserer Typologie der *parole*: „Es ist aber schon aus ‚ökonomischen‘ Gründen zu erwarten, daß viele der zwischensprachlichen Unterschiede systematisch begründet sind und zumindest teilweise parametrisierte Optionen der einzelnen Sprachen darstellen. Deutliche Hinweise hierfür liefert ein linguistisch völlig ungenutzter Bereich der Sprachverwendung: Übersetzungen, zumal gute Übersetzungen, die den grammatisch-stilistischen Anforderungen der Zielsprache voll gerecht werden, zeigen in ihren immer wiederkehrenden Strukturmustern an, wo in Ausgangs- und Zielsprache unterschiedliche Parametrisierungen wirksam werden.“ (Parametrisierte Perspektive, S. 7)

³⁵ Vgl. die auf H.B. Curry, *Some logical aspects of grammatical structure*, zurückgehende Unterscheidung in Ö. Dahl, *The Growth and Maintenance of Linguistic Complexity*, S. 56, zwischen *Tektogrammatik*, der „Grammatik an sich“ bzw. Wahl grammatischer Kategorien (*choice structure*,

Als Beispiel wähle ich hier die Kategorisierung Kasus:

		KASUS KONTRASTIV			
		Englisch		Deutsch	
Typologische Einordnung	Kasussprache	Nein		Ja	
System	<i>Phrasenklasse</i>	<i>Pers.Prn.</i>	<i>NP</i>	<i>Pers.Prn.</i>	<i>NP</i>
	Kategorisierung Kasus	Ja	Kaum	Ja	Ja
	Anzahl der Kategorien	3	(2) ³⁶	4	4
	Realisierung der Kategorien	z.T. Formidentität <i>subjective-objective</i>		z.T. Formidentität <i>Nominativ-Akkusativ</i>	Starke Formidentität (vor allem <i>Nominativ-Akkusativ</i>)
	Verbvalenz/Satzmuster (Einsatz bei Term-E)	2 (<i>subjective-objective</i>)	Nein	4 (vor allem <i>Nominativ</i> und <i>Akkusativ</i> , <i>Dativ</i> selten, <i>Genitiv</i> marginal)	
Parole	Textrealisierung in Übersetzungskorpus	Die Opposition <i>subjective-objective</i> ist in Erzähltexten stärker morphologisch gekennzeichnet als die Opposition <i>Nominativ-Akkusativ</i> .			

Je weiter man die Tabelle heruntergeht, umso mehr verschimmt der Kontrast zwischen den beiden Sprachen. In beiden Sprachen ist das Satzmuster Subjekt-direktes Objekt das am häufigsten verwendete divalente Muster. Vergleicht man die morphologische Kennzeichnung der Opposition zwischen Subjekt und direktem Objekt, so ergibt sich folgendes Bild:

MORPHOLOGISCHE KENNZEICHNUNG DER UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN SUBJEKT UND DIREKTEM OBJEKT												
	Personalpronomen								Nominalphrase			
	Singular					Plural			Singular			Plural
	1.	2.	3.M	3.F	3.N	1.	2.	3.	M	F	N	
Deutsch	x	x	x			x	x		x			
Englisch	x		x	x		x		x				

Insgesamt zeigt die Verteilung der Kennzeichnungen nicht das Bild, das der Kontrast der Kasussprache Deutsch mit der Nicht-Kasussprache Englisch erwarten lässt. In beiden Sprachen sind vor allem die Personalpronomina hinsichtlich der Opposition gekennzeichnet, im Englischen die in schriftlichen Texten häufige dritte Person stärker als im Deutschen. Diese stärkere morphologische Kennzeichnung resultiert aus dem Zusammenfall der englischen Dativ- und Akkusativpronomina. Nur marginal reicht die Kennzeichnung der Opposition in den Bereich der deutschen NP.

eher übereinzelsprachlich) und *Phänogrammatik*, der Realisierung der gewählten grammatischen Kategorien (*output structure*, einzelsprachlich).

³⁶ Nur phrasenbezogener Possessiv: *the Mayor of London's party*, nicht: **the Mayor's of London party*

Die partielle Kennzeichnung ist nicht irgendwie ein Mangel, vielmehr zeigt sie das von der funktionalen Typologie³⁷ erwartete Muster: Unmarkierte Formen realisieren Kasus eher als markierte. Nur die fehlende Kasuszeichnung der zweiten Person des englischen Personalpronomens stellt eine Anomalie dar.³⁸ Folgende Hierarchien oder Skalen typologischer Markiertheit gelten (<: ist weniger markiert als):³⁹

- Referenz*: Pronomen < Eigename < Nomen
- Numerus*: Singular < Plural
- Person (erweiterte Belebtheitsskala)*: 1./2. Person < 3. Person
- Genus*: Maskulinum (M) < Femininum (F) < Neutrum (N)⁴⁰
- Belebtheit*: belebt < unbelebt

Die Hierarchien erklären nicht nur die oben aufgeführten Kennzeichnungsverhältnisse,⁴¹ sondern auch, warum auf Kennzeichnung der Opposition zwischen Subjekt und direktem Objekt leicht verzichtet werden kann. Als am wenigsten markierte Ergänzung ist das Subjekt eher als das direkte Objekt durch niedrige Positionen auf der Belebtheits- und Referenzskala realisiert: Es ist jeweils wahrscheinlicher, dass das Subjekt belebt und das direkte Objekt unbelebt ist als umgekehrt und dass das Subjekt ein Personalpronomen und das direkte Objekt eine NP ist als umgekehrt. Generell ist das Subjekt eher definit und das direkte Objekt indefinit als umgekehrt. Diese Verhältnisse bedeuten, dass die Differenzierung zwischen Subjekt und direktem Objekt oft auch ohne formale Kennzeichnung und ohne Interpretation der Lexeme einschließlich des Verbs gesichert ist, was die schwache Kennzeichnung der Opposition zwischen Subjekt und direktem Objekt erklärt. Die Existenz dieser Indizien soll nicht vergessen werden, wenn im Folgenden nur die Leistung formaler syntaktischer Mittel diskutiert wird.

2. Formale Differenzierung zwischen Subjekt und direktem Objekt im Korpus

Der Texteffekt der partiellen Kennzeichnung der Opposition zwischen Subjekt und direktem Objekt war in meinem Korpus wie folgt:

DEUTSCHE SUBJEKTE: FORMZUSAMMENFALL MIT AKKUSATIV-E					
	HD1	HD2	HPD	D	Gesamt
NP	70,6%	77,4%	71,8%	80,6%	75,0%
Eigename	100%	100%	100%	100%	100%
Pronomen	46,0%	54,6%	44,6%	70,5%	49,1%
Satz	100%	100%	100%	100%	100%
Gesamt	63,0%	71,2%	59,6%	78,0%	65,1%

³⁷ Sieh W. Croft, Typology and universals

³⁸ Ebenda, S. 97

³⁹ Ebenda, S. 156f.

⁴⁰ Da es Sprachen gibt, in denen F weniger markiert ist als M, wird die Genushierarchie jetzt z.T. als „M,F < N“ angegeben (z.B. J.A. Hawkins, Efficiency and Complexity in Grammars, S. 72). Kennzeichnung und Distribution im Deutschen stützen aber die ursprüngliche Hierarchie.

⁴¹ Die Referenzskala erklärt, warum Pronomina stärker kasusgezeichnet sind als NP, die Personskala, warum Personalpronomina der ersten und zweiten Person stärker als die der dritten Person, die Numerusskala, warum Phrasen stärker als Phrasen im Plural, die Genusskala, warum maskuline (Pro)nomina stärker als feminine und neutrale.

ENGLISCHE SUBJEKTE: FORMZUSAMMENFALL MIT DIREKTEM OBJEKT					
	HDE1	HDE2	HP	DE	Gesamt
NP	100%	100%	100%	100%	100%
Eigenname	100%	100%	100%	100%	100%
Pronomen	25,7%	26,4%	37,0%	73,2%	36,0%
Satz	100%	100%	100%	100%	100%
Gesamt	57,2%	60,9%	58,8%	90,1%	63,4%

In den Erzähltexten (HD1, HD2, HP und Übersetzungen) waren die deutschen Subjekte weniger häufig von direkten Objekten unterschieden als die englischen. Nur im journalistischen Text (D und Übersetzung) drehte sich das Verhältnis um, was durch die geringere Präsenz von pronominalem Personenbezug erklärbar ist. Insgesamt waren nur 34,9% der deutschen Subjekte morphologisch von direkten Objekten unterschieden verglichen mit 36,6% der englischen.⁴²

Morphologische Kennzeichnung bedeutet Information, also semantische Transparenz. Die auf der höchsten Systemebene angenommene Komplexität (vier Kasus Kategorien) schlägt u.U. nur bedingt auf die noch im System angesiedelten Ebenen der Kategorierealisationen und der Teilnahme an Konstruktionen durch. Auf der Textebene kann die morphologische Kennzeichnung weniger häufiger Pronomina in einer Nichtkasussprache die allgemeinere Kennzeichnung in einer Kasussprache aufwiegen. Unser Vergleich der Kasus kennzeichnung der Opposition zwischen Subjekt und direktem Objekt zeigt, dass die beiden Sprachen nicht so unterschiedlich sind, wie generelle Charakterisierungen vermuten lassen.

3. Identifizierung von Subjekt und direktem Objekt

Der Mangel an Kennzeichnung hat unterschiedliche Auswirkungen auf die semantische Transparenz deutscher und englischer Texte. Betrachten wir zunächst das Englische. Die auch im Deutschen häufige Reihenfolge

Subjekt-Verb-indirektes Objekt-direktes Objekt

- (10) She gave the child a chocolate gateau.
 (10a) A CHOcolate GATEau (') she gave the child.⁴³
 (10b) The CHILD (') she gave a chocolate gateau.

ist im Englischen grammatikalisiert, das heißt die Positionen haben Zeichencharakter. Zwar können die Objekte mit Kontrastintonation vor dem Subjekt erscheinen, aber die

⁴² Die überaus große Ambiguität deutscher NP wird in S. Evert, The statistical analysis of morphosyntactic distributions, und S. Evert – U. Heid – K. Spranger, Identifying morphosyntactic preferences in collocations, eindrucksvoll bestätigt, die Ergebnisse einer automatischen Analyse im Negra-Korpus deutscher Zeitungstexte (64605 Realisierungen von Appellativa) vorstellen. Nur 22,03% der NP besaßen eine eindeutige Kasus kennzeichnung, 21,40% enthielten gar keine Kasusinformation, der Rest war zwischen zwei oder drei Kasus ambig. Von Kandidaten für NP im Nominativ waren nur 9,48% als Nicht-Akkusativ gekennzeichnet. Obwohl die Daten nicht ganz mit meinen vergleichbar sind – weder die syntaktischen Funktionen noch die aktuellen Kasus wurden festgestellt –, deuten sie doch auf noch größere Ambiguität in journalistischen Texten als meine hauptsächlich auf Erzähltexten beruhende Untersuchung.

⁴³ Großbuchstaben signalisieren die Betonung einer Silbe, (') zeigt eine mögliche Pause bzw. einen möglichen Neuanfang an.

Subjekt-Verb-Achse bleibt stabil. Sie ist im modernen Englischen so wichtig wie die Satzklammer im Deutschen. Dies bedeutet, dass die syntaktischen Funktionen in englischen Sätzen schnell erkannt werden können. Auch ohne prosodische Information, also beim Lesen, weiß man beim Auftreten der nächsten Konstituente, ob es sich um ein Subjekt oder ein Nicht-Subjekt handelt: Ist die nächste Konstituente ein Verb oder ein Adverb, so ist eine initiale NP ein Subjekt. Ist die nächste Konstituente eine NP, so ist die initiale NP kein Subjekt. Die Identifikation der Objekte ist ähnlich unproblematisch. Fast immer ist beim Auftreten der nächsten Konstituente klar, ob es sich um ein Objekt handelt und um welches. Das Englische ist also hinsichtlich der Unterscheidung der Term-E fast optimal transparent.

Der Zeichencharakter der englischen Subjekt-Verb-Achse bereitet englischen Deutschlernern erhebliche Interferenzprobleme. Gerade weil die präverbale Position auch im Deutschen die bevorzugte Subjektsposition ist und sie damit ein Indiz für Subjekthaftigkeit darstellt, wird die automatische Interpretation präverbaler NP als Subjekt scheinbar gestützt.

Zwar gibt es im Englischen – vermutlich als Überbleibsel der germanischen V2-Position – Inversion von Subjekt und Verb in Aussagesätzen. In spontaner mündlicher Rede ist sie weitgehend auf formelhafte Äußerungen beschränkt (*Here comes X*), aber in schriftlichen Texten hat sie eine Reihe klar umgrenzter Funktionen und kann als stabil betrachtet werden. In meinem Korpus wiesen 45 Aussagesätze, das sind 5,04%, die Reihenfolge X-(Auxiliar)Verb-Subjekt auf, aber in keinem Fall entstand dadurch Ambiguität:

(11) ‘It’s – it’s true?’ faltered *Professor McGonagall*. (HP: 15)

(12) In its window, between coffee machines and toasters, stood *a few toys*. (HDE: 16)

4,37%, also fast alle, besaßen satzinitiale Zitate (Satz 11), bei den restlichen 6 Fällen gab es satzinitiale adverbiale Phrasen (z.B. Sätze 12 und 13 unten) und eine *as*-Phrase. Satzinitiale NP scheinen in Verbindung mit Inversion nicht möglich zu sein. Inversion erhöht also nicht die temporäre Ambiguität im Englischen.

Subjekt-Verb-Inversion im Englischen wird nicht nur lediglich aus pragmatischen oder stilistischen Gründen verwendet. Häufig haben invertierte Sätze nicht genau dieselbe deskriptive Bedeutung wie ihre nicht-invertierten Gegenstücke (z.B. präsentierendes *Here is X* vs. lokalisierendes *X is here*).⁴⁴ Einige Inversionen sind bei Besetzung der Position vor dem Subjekt durch ein negatives oder restriktives Adverb obligatorisch:

(13) But only in very few of them [countries] do *these organizations* represent a dynamic element in the economy. (DE: 10)

(13a) ? But only in very few of them [countries] *these organizations* represent a dynamic element in the economy.

(14) But in some of them [countries] *these organizations* represent a dynamic element in the economy.

Die obligatorischen Inversionen erreichen in Kombination mit dem negativen oder restriktiven Adverb eine spezifische „Aussagefokussierung“ weg von der expliziten Aussage, in Satz 13 etwa auf die ausgeschlossenen Länder, in denen die erwähnten Organisationen kein dynamisches Element darstellen. Man vergleiche mit Satz (14),

⁴⁴ Man vergleiche R. Quirk et al., *A Comprehensive Grammar of the English Language*, S. 1379-1383.

wo Aussage und „Aussagefokussierung“ zusammenfallen, d.h. es geht um die Länder, wo die Organisationen ein dynamisches Element sind.

Sowohl bedeutungsunterscheidende als auch obligatorische Subjekt-Verb-Inversionen in englischen Deklarativsätzen müssen als eigene Konstruktionen betrachtet werden, nicht nur als stilistisch oder pragmatisch motivierte Stellungsvarianten. Diesen gegenüber den X-S-V-Stellungsvarianten zusätzlichen Ausdrucksmitteln stehen im Deutschen keine eigenen Konstruktionen gegenüber, da Deutsch als Verbzweit-Sprache ohnehin die X-V-S-Stellung als Topikalisierungsstellung besitzt.⁴⁵ Die Existenz von Subjekt-Verb-Inversion in englischen Deklarativsätzen bedeutet zusätzliche syntaktische Komplexität.

Bekanntlich ist die deutsche Satzgliedfolge flexibel, und da vorangestellte Akkusativ-E zumindest in schriftlichen Texten häufig sind, ergibt sich bei fehlender Kennzeichnung eine Interpretationsunsicherheit, eine temporäre Ambiguität. Uns interessieren hier vorangestellte Akkusativ-E, die nicht schon beim Auftreten der nächsten Konstituente als solche erkannt werden können. In meinem Korpus gab es 29 solcher Fälle – immerhin 2,0% aller finiten Teilsätze. Häufig werden sie durch Kongruenz oder durch Kennzeichnung des Subjekts als Nicht-Akkusativ desambiguiert. Aber die Auflösung der temporären Ambiguität ist jeweils später als in entsprechenden englischen Sätzen. In 10 Fällen – 0,7% aller finiten Teilsätze – gab es gar keine formale Auflösung der temporären Ambiguität:

		AKK	SUB		V
15	Dass das Meer [...] alles verschluckte: die Häuser und Brücken, Kirchen und Paläste,	die	die Menschen	dem Wasser so frech aufs Gesicht	gebaut hatten. (HD: 7)
		SUB	AKK		V
16	Dass das Meer [...] alles verschluckte: die Häuser und Brücken, Kirchen und Paläste,	die	die Menschen	so lange	erfreut hatten.

Wie die Fortführung in Satz 16 zeigt, ist die Unterscheidung der syntaktischen Funktionen von der Bedeutung der restlichen Lexeme im Satz abhängig, insbesondere von der Verbvalenz. Solche Fälle gibt es im Englischen nicht.

Es hat sich gezeigt, dass es bei der Identifikation deutscher syntaktischer Funktionen systematisch in größerem Maße temporäre Ambiguität gibt als bei der Identifizierung ihrer englischen Gegenstücke. Die als Komplexitätszuwachs zu wertende Fixierung von Positionen für Subjekt und Objekte im Englischen führt zu höherer semantischer Transparenz als die morphologische Kasuszeichnung im Deutschen. Die zusätzlich im Englischen existierende morphologische Kennzeichnung der Subjekt-Objekt-Opposition bei Pronomina ist eigentlich redundant.⁴⁶

⁴⁵ Die typologisch gesehen unmarkierte Stellung im Deutschen, d.h. die Stellung im Deklarativsatz im Indikativ Präsens Aktiv mit Simplexverb, ist Verbzweit. Diese Stellung ist auch die häufigste (K. Fischer, Semantische Transparenz deutscher und englischer Satzstrukturen, S. 245f.). Davon zu unterscheiden ist Verbletz als die grammatikografische Grundstellung: Bei unmarkierter Nebensatzstellung kann die sukzessive Bindungsfolge vom Verb aus nach links abgelesen werden. Weitere Argumente für Verbletz als Grundstellung in H.-W. Eroms (Syntax der deutschen Sprache, S. 313-317).

⁴⁶ Die Kennzeichnung an der Form selbst hat den Vorteil, dass sie konkret ist und eine geringfügig frühere Interpretation erlaubt als die topologische Kennzeichnung. Im Erstpracherwerb scheint die morphologische Kennzeichnung entgegen früheren Annahmen auch von englischsprachigen Kindern

4. Frequenz und semantische Interpretation von Subjekt und direktem Objekt

Auch die These der semantisch spezifischeren deutschen Klassen Subjekt und Akkusativ-E im Vergleich zu den englischen Großklassen Subjekt und direktes Objekt bewahrheitet sich nicht. Die Frequenz expliziter deutscher und englischer Term-E im Korpus ist wie folgt:

FREQUENZ EXPLIZITER TERM-ERGÄNZUNGEN PRO VP (EINSCHL. ERGÄNZUNGSELEMENTE UND ERGÄNZUNGSSÄTZE)			
<i>Deutsch</i>		<i>Englisch</i>	
Term-E			Term-E
Kasus-E			Topologische E
Subjekt ⁴⁷	0,889 1296/1457	0,927 1356/1463	<i>Subject</i>
Akkusativ-E	0,508 825/1625	0,421 764/1814	<i>direct object</i>
Dativ-E	0,090 146/1625	0,025 45/1814	<i>indirect object</i> (nur NP)
Genitiv-E	0,0006 1/1625		
Präpositiv-E	0,120 195/1625	0,116 210/1814	<i>prepositional object</i>

Das englische Subjekt ist nur marginal häufiger als das deutsche Subjekt, und dies nicht aus den von J.A. Hawkins aufgeführten Gründen. Subjektlose Sätze traten in meinem Korpus mit einer Ausnahme nicht auf.⁴⁸ Der Hauptgrund für die etwas größere Frequenz englischer Subjekte war die häufigere Auslassung des Subjekts im zweiten Teilsatz von deutschen koordinierten Sätzen als in den entsprechenden englischen Sätzen.⁴⁹

etwas eher gelernt zu werden als die topologische Kennzeichnung, die mehrere Phrasen involviert und deshalb abstrakter ist. Sieh M. Tomasello, *Constructing a Language*, S. 132ff.

⁴⁷ Für Subjekt und *subject* wurde die Frequenz auf der Grundlage finiter VP berechnet, für alle anderen E wurden auch infinite VP herangezogen.

⁴⁸ Das unpersönliche Passiv im koordinierten zweiten Teilsatz besitzt kein explizites Subjektelement: „Ob Renten-, Kranken- oder Arbeitslosenversicherung, immer wieder wird dabei die Abkehr von Eine-für-alle-Lösungen gesucht und auf steigende Selbstverantwortung gesetzt [...]“ (D: 11)

⁴⁹ Das Deutsche ist in vielen Kontexten auslassungsfreudiger. M. Krone beschreibt in einem Vergleich deutscher und englischer Fußballkommentare, dass deutsche Kommentatoren sehr oft die Akkusativergänzung dreiwertiger Verben auslassen, wenn sie sich auf den Ball bezieht (*zieht dann nach innen, hat auf Djorkaeff gespielt, hat nach vorne geworfen*). Die britischen Kommentatoren tendieren dagegen dazu, ein entsprechendes *direct object* mitzuschleppen (*plants the ball in towards the penalty area, rolls it wide to Gary Neville, he'll throw it to this near side*) und damit die Argumentstruktur getreuer zu repräsentieren, obwohl das *direct object* nicht informativ ist, Auslassungen meist möglich sind und gelegentlich auch vorkommen (*The language of football*, S. 93-105, 231-233; Valenzstrukturen, S. 113f.). Man beachte, dass es sich hier wie auch bei den Auslassungen in koordinierten Sätzen um *definite* Auslassungen handelt, während G. Rohdenburg die größeren Auslassungsmöglichkeiten im Deutschen auf *indefinite* Auslassungen beschränkt (z.B. *Sport macht krank* vs. *Sport makes you ill*; *sie befiehlt zu handeln* vs. *she orders people to act*) (Aspekte einer vergleichenden Typologie, S. 136ff.; Weitere Betrachtungen, S. 18-25; Bemerkungen zu infiniten Konstruktionen im Englischen und Deutschen, S. 188ff.). Obwohl es sich bei den von M. Krone beobachteten Auslassungen und bei den Auslassungen in koordinierten Sätzen um

- (17) „Du hast immer Hunger“, stellte *Prosper* fest, öffnete die Tür [...] (HD: 16)
 (17e) ‘You’re always hungry,’ *Prosper* smiled. *He* opened the door [...] (HDE: 16)

- (18) Aber *Prosper* hatte ihm das Stehlen verboten und schimpfte ihn jedes Mal fürchterlich aus, wenn *er* ihn dabei erwischte. (HD: 19)
 (18e) *Prosper* had forbidden his brother to steal anything and *he* told him off very harshly every time *he* caught him. (HDE: 19)

Obwohl die Auslassung des Subjekts im zweiten Teilsatz einer englischen Konjunktion grammatisch ist, wurde in den englischen Texten häufig entweder die explizite Nennung des Subjekts im zweiten Koordinationsglied (18e) oder Hauptsatz (17e) bevorzugt oder eine subordinierende Konstruktion gewählt (siehe Abschnitt VIII.). Die englischen Texte bilden in diesen Fällen die semantische Struktur insofern getreuer ab, als sie ein Argument mehr explizit realisieren.⁵⁰

Im Deutschen gibt es aber eine ganze Reihe markierter Subjekte, die nicht als letzte Ergänzung gebunden werden und nicht-prototypische thematische Rollen aufweisen:

- (19) Uns ist *etwas* verloren gegangen. (HD: 9)
 (19e) This is what *we*’ve lost.⁵¹ (HDE: 9)
- (20) [...] since Madam Pomfrey told me *she* liked my new ear muffs. (HP: 14)
 20d [...] seit Madam Pomfrey mir gesagt hat, ihr gefielen *meine neuen Ohrenschützer*. (HPD: 16)
- (21) *Professor McGonagall* gasped. (HP: 14)
 (21d) Professor McGonagall [dat] stockte *der Atem*.⁵² (HPD: 17)

Während die obliquen Kasuszeichnungen in den Sätzen (19) und (20d) funktionaler sind als die entsprechenden rollenneutraleren englischen Subjektzeichnungen in den Sätzen (19e) und (20) – darauf baut J.A. Hawkins’ erste These wesentlich auf –, wird diese semantische Transparenz mit der Abbildung nicht-agentiver Rollen auf das deutsche Subjekt erkaufte, wodurch es in J.A. Hawkins’ Sinn abstrakter wird und an semantischer Transparenz verliert. Für das typologische Profil des Deutschen ist bedeutsam, dass gerade die aktivsprachlichen⁵³ Konstruktionen mit Subjekt produktiv sind (z.B. *Mir reicht’s, Ihr geht das gegen den Strich*, etc.).⁵⁴

Text(sorten)phänomene handelt, gebietet ihre Systematik, sie in einer kontrastiven Bewertung der Komplexität und semantischen Transparenz zu berücksichtigen. Dies soll der Ansatz einer Typologie der *parole* leisten.

⁵⁰ Man beachte, dass im Konditionalsatz von Satz (18) entsprechend J.A. Hawkins’ These mit der Präpositivergänzung *dabei* ein Argument mehr aufgeführt ist als im Relativsatz in der Übersetzung.

⁵¹ Die Übersetzung ist hier sehr frei. Wörtlich: *We’ve lost something*.

⁵² Zwar ist *stockte der Atem* eine feste Verbindung, aber das Subjekt *der Atem* kann durchaus noch als referierende Term-Ergänzung angesprochen werden, im Gegensatz zum phraseologischen Subjekt in *Ihr platzte der Kragen*.

⁵³ Die Verben bzw. Konstruktionen werden meist als ergativsprachlich angesprochen. Die Realisierung der letztgebundenen Ergänzung in einem obliquen Kasus ist aber auf „inaktive“ Partizipanten beschränkt. Bei Agentivität wird sie im Nominativ realisiert, z.B. *Ich trödele*, nicht **Mich/Mir trödelt*, wie ein ergativsprachliches Subsystem zumindest für einige Fälle erwarten ließe. Man vergleiche T. Roelcke, Sprachtypologie des Deutschen, S. 50f., 161f., F. Plank, Verbs and objects in semantic agreement, S. 351f.

⁵⁴ Das Vorhandensein eines Subjekts mag den Abbau dieser Strukturen verhindert haben. Von den subjektlosen Konstruktionen sind nur Kopulakonstruktionen mit Dativergänzung produktiv (*Ihr ist komisch zumute*). Siehe H. Wegener, S. 71f. und B. Primus, Kasus und Struktur, S. 128f.

Dass es sich hier tatsächlich um aktivsprachliche Verben handelt, kann für die Sätze (19) und (21d) durch den Vorfeld- oder Topikalisierungstest⁵⁵ gezeigt werden, wobei Pronomen durch Nominale ersetzt wurden:

(19') *Zwei Kinder verloren gegangen* sind den Hartliebs.
(19'') (?) *Den Hartliebs verloren gegangen* sind zwei Kinder.

(21d') *Der Atem gestockt* hat Professor McGonagall.
(21d'') (?) *Professor McGonagall gestockt* hat der Atem.

Jeweils lässt sich das Subjekt leichter mit dem infiniten Verb topikalieren als die oblique Ergänzung.⁵⁶ Außerdem wird die Dativergänzung bei den in Frage stehenden Verbverwendungen (etwas) häufiger vor das Subjekt gesetzt als umgekehrt: Bei *Jemandem geht etwas verloren* in 25 von 40 Fällen, bei *Jemandem gefällt etwas* in 27 von 51 Fällen, bei *Jemandem stockt der Atem* in allen Fällen (40 von 40).⁵⁷ Obwohl die aktuelle Reihenfolge einer ganzen Reihe von Determinanten unterliegt,⁵⁸ gibt die häufigste Realisierung doch einen Hinweis auf die unmarkierte Reihenfolge und damit auf die Bindungsfolge. Zumindest kann man bei diesen Verben von häufigen aktivsprachlichen Realisierungen sprechen.

Nicht nur haben die Subjekte aktivsprachlicher Konstruktionen kein englisches Subjekt als Gegenstück, sondern sie sind auch semantisch untypische Subjekte (vgl. Eisenberg 1999: 80f.), was der These des semantisch engeren deutschen Subjekts widerspricht. Diese ist nur für unmarkierte deutsche Subjekte im Kontrast zu *allen* englischen Subjekten aufrecht zu erhalten. Weder die von J.A. Hawkins behauptete Teilmengenbeziehung zwischen deutschem und englischem Subjekt noch die These von der eingeschränkteren Abbildung thematischer Rollen auf das deutsche Subjekt treffen zu.

Die Akkusativ-E war in meiner Auszählung sogar frequenter als das *direct object*. Auch wenn man die im Deutschen häufigen Reflexivpronomina als Anzeiger inhärenter Reflexivität abrechnet, ist die Akkusativ-E zwar nicht mehr absolut gesehen häufiger als das *direct object*, aber relativ zur Anzahl der Teilsätze: 750 vollwertigen Akkusativ-E, das entspricht einer Präsenz in 46,2% der Teilsätze, standen 762 vollwertige *direct objects* gegenüber, was einer Präsenz in 42,0% der Teilsätze entspricht. Dieses überraschende Resultat ist vor allem auf die zahlreichen Präfixverben zurückzuführen, die ehemalige adverbiale Ergänzungen in Akkusativergänzungen umwandeln (mit entsprechendem Rollenwechsel).⁵⁹

⁵⁵ G. Zifonun et al., Grammatik der deutschen Sprache, S. 1630

⁵⁶ Der Test funktioniert nicht für *gefallen* (vgl. G. Zifonun et al., Grammatik der deutschen Sprache, S. 1305, 1630):

20d' *Meine neuen Ohrenschützer gefallen haben Madam Pomfrey.

20d'' ? Madam Pomfrey gefallen haben meine neuen Ohrenschützer.

Im Gegenteil, die Mitnahme der Dativergänzung erscheint weniger problematisch.

⁵⁷ Für diese und andere Recherchen wurden die COSMAS-Korpora des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache herangezogen, für deren kostenlose Benutzung an dieser Stelle gedankt sei.

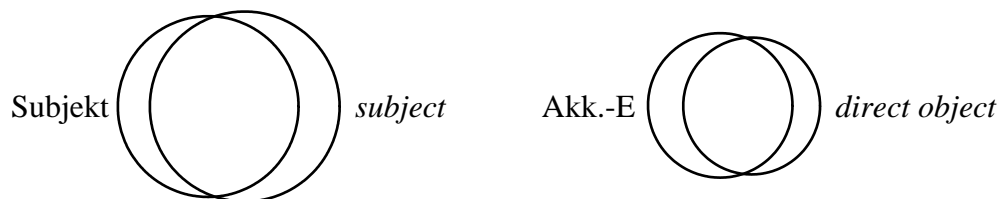
⁵⁸ Man vergleiche H.-W. Eroms, Syntax, S. 328ff.

⁵⁹ Eine differenzierte Darstellung in I. Kühnhold – H. Wellmann, Deutsche Wortbildung. Der Grammatikalisierungspfad ist synchron oft noch durchsichtig: *über etwas springen* → *etwas überspringen*. Nach J. Nichols, Head-marking and dependent-marking grammar, wirkt hier das allgemeine Prinzip der „Ankoppelung an den Kopf“ (*headward migration*), nach V. Ágel, Valenztheorie, liegt Mikrovalenz vor. Sieh auch K. Fischer, Verb, Aussage, Valenzdefinition und Valenzrealisierung. Da die adverbialen Ergänzungen neben den neuen Akkusativergänzungen

- (22) Fragend sah er *die beiden* an. (HD: 10)
 (22e) He looked at them inquisitively. (HDE: 10)
- (23) [...] haben mein Mann und ich sofort *das Sorgerecht* beantragt [...]. (HD: 10)
 (23e) [...] my husband and I applied for custody of Bo [...]. (HDE: 10)
- (24) Meine Schwester konnte *so etwas* auf eine Art erzählen [...]. (HD: 11)
 (24e) My sister could talk about these things in a way [...]. (HDE: 11)
- (25) Victor betrachtete noch einmal *das Foto* [...]. (HD: 12)
 (25e) Victor looked once more at the photo [...]. (HDE: 12)

Hält man sich im Sinne von J.A. Hawkins an die situationsnahen thematischen Rollen in der Tradition C.J. Fillmores, gewinnt die Akkusativergänzung damit an semantischer Flexibilität, obwohl die adverbialen Rollen sofort als Patiens reanalysiert werden. Auch in aktivsprachlichen Konstruktionen werden untypische thematische Rollen auf die Akkusativergänzung abgebildet (*Ihn friert. Euch interessiert das sicher nicht*). Diese spielten in den Korpustexten im Gegensatz zu aktivsprachlichen Konstruktionen mit Dativergänzung aber keine Rolle.

Wie im Verhältnis von Subjekt zum *subject* besteht im Verhältnis von Akkusativ-E zum *direct object* weder die von J.A. Hawkins angenommene Inklusionsbeziehung noch kann ohne Einschränkung eine größere thematische Rollentoleranz des *direct object* angenommen werden. Die Mengenbeziehungen zwischen Subjekt und *subject* einerseits und Akkusativergänzung und *direct object* andererseits können folgendermaßen grafisch veranschaulicht werden (Ergänzungselemente mitberücksichtigt):



Lediglich in Bezug auf die semantischen Restriktionen gab es Evidenz für J.A. Hawkins' These: Die deutschen Verben erlegten Subjekt und Akkusativergänzung häufiger engere Restriktionen auf als ihre englischen Gegenstücke dem *subject* und *direct object*.⁶⁰ Ein Beispiel mag jeweils genügen:

- (26) Her face *grew* even paler. (HDE: 10)
 (26d) *Ihr Gesicht *wuchs* noch blässer.
- (27) [...] um es nett *auszudrücken* (HD: 10)
 (27e) [...] that's *putting* it mildly. (HD: 10)

weiterbestehen, sollte der Grammatikalisierungspfad nicht zum Anlass genommen werden, adverbiale Ergänzungen als instabil oder marginal zu betrachten.

⁶⁰ Sieh F. Plank, Verbs and Objects in Semantic Agreement

Im Gegensatz zu *grow* kann *wachsen* nicht auf die Veränderung der Gesichtsfarbe angewandt werden, d.h. die semantische Restriktion, die *wachsen* dem Subjekt auferlegt, ist enger als die von *grow*. Als Konsequenz kann *grow*, aber nicht *wachsen*, mit einer Adjektivalergänzung als zweiter Ergänzung kombiniert werden. In Satz (23e) ist das Äquivalent von *ausdrücken* ein Verb mit sehr allgemeiner Bedeutung. Der deutlich häufigere Einsatz solcher Verben (*take, make, put, see, come* etc.) als der ihrer deutschen Gegenstücke ist vor allem für die Textbestätigung von J.A. Hawkins' These zu den semantischen Restriktionen verantwortlich.

Aus den dargestellten Befunden und der bisherigen Diskussion können folgende Lehren gezogen werden: Ein umfassender Vergleich sollte alle syntaktischen Mittel, also die drei formalen Morphologie, Topologie und Prosodie einbeziehen und natürlich auch Lexis als syntaktisches Mittel nicht ignorieren. Die Fixierung von Topologie ist als grammatisches Mittel anzuerkennen und in die Beurteilung von Komplexität und semantischer Transparenz einzubeziehen.

Ein umfassendes typologisches Profil beschränkt sich nicht auf Systemmerkmale und ausgewählte Beispiele. Die verschiedenen Realisierungsebenen im System und auch die Textrealisierungsebene sind zu berücksichtigen. Auszählungen können das typologische Profil einer Sprache erheblich verschieben, da Systemkomplexität nicht unbedingt Textkomplexität bedeutet. Dies sollte eigentlich selbstverständlich sein: Die Systemtypologie ist durch eine Typologie der *parole* zu ergänzen!

VIII. Komplexe Sätze

Als wesentlichen Mangel an Komplexität in der Sprache der Pirahã gilt das Fehlen komplexer Sätze. Vergleicht man die englischen und deutschen Systemmöglichkeiten zum Bilden komplexer Sätze, so besitzt das Englische mehr Konstruktionsmöglichkeiten, und zwar im Bereich der infiniten Nebensätze. G. Rohdenburg insbesondere hat darauf hingewiesen, dass die zusätzlichen Konstruktionsmöglichkeiten eine neuere Entwicklung des Englischen darstellen:⁶¹ Vor allem die *ing*-Form, das *gerund*, hat zunehmend Funktionen des Infinitivs übernommen, wobei eine semantische Differenzierung entlang der Oppositionen Zukunftsorientierung vs. gegenwärtige Realisierung und einmalige oder punktuelle vs. wiederholte oder andauernde Realisierung zumindest z.T. nachweisbar ist:

(28) I'd like **to live** in the countryside/**to go** to the cinema.

(28d) Ich würde gern auf dem Land leben/ins Kino gehen.

(29) I like **living** in the countryside/**going** to the cinema.

(29d) Ich lebe gern auf dem Land/gehe gern ins Kino.

Ganz entgegen J.A. Hawkins' These und E. Sapirs Drifttheorie,⁶² die eine Entwicklung zur semantischen Nivellierung annehmen, sind im Englischen mit dem ausgeweiteten Gebrauch der *ing*-Form und der neuen *for...to*-Konstruktion zwei Teilsatzkonstruktionen entstanden, die kein Gegenstück im Deutschen haben.⁶³ Der

⁶¹ Sieh G. Rohdenburg, Weitere Betrachtungen zu einer vergleichenden Typologie des Englischen und Deutschen, S. 15f.

⁶² E. Sapir, Language, S. 181f.

⁶³ Man vergleiche K. Fischer, German-English Verb Valency, S. 305f.

Bereich englischer infinitiver Ergänzungs- und Angabesätze ist also formal und semantisch differenzierter als der der deutschen:

INFINITE NEBENSÄTZE	
Deutsch	Englisch
Inf	Inf
zu-Inf	to-Inf
	Subjunktior + to-Inf
	for ...to-Inf
(-end)	-ing
	Präposition + -ing
Partizip Perfekt	Partizip Perfekt

Im Englischen können Präpositionen infinite Verbformen regieren:

- (30) Thank you for coming.
 (30d) Vielen Dank, dass Sie gekommen sind.

und werden z.T. durch solche ersetzt:

- (31) travellers with/holding a Network Card
 (31d) Reisende mit *Network Card* / Reisende, die eine *Network Card* besitzen

Die Systemmöglichkeiten zur Bildung komplexer Sätze sind im Englischen eindeutig vielfältiger als im Deutschen. Die entsprechenden Entwicklungen im jüngeren Englisch stellen einen Zuwachs an grammatischer Komplexität dar.

Betrachten wir die Textrealisierung, so machen wir eine überraschende Beobachtung: Englische Texte benutzen mehr verbale Köpfe und damit mehr Teilsätze als das angeblich so umständliche Deutsche.

DEUTSCHE UND ENGLISCHE VP							
	finit	Inf	zu/to- Inf	Partizip Präsens	Partizip Perfekt	Gesamt	Prozent
D	1457	23	85	28	32	1625	
E	1463	22	142	142	45	1814	+11,6%

Als Folge sind deutsche Texte nicht wortreicher als vergleichbare englische. Das längere Druckbild kommt vielmehr durch den größeren Silben- und damit Buchstabenreichtum deutscher Worte zustande.⁶⁴

⁶⁴ Auf der Grundlage der jeweils ersten hundert Worte in den Korpus-texten ergab sich für das Englische eine durchschnittliche Silbenanzahl von 1,51, für das Deutsche von 1,74 Silben pro Wort (+ 15,2%). Die Anzahl der Buchstaben pro Silbe war im Englischen nur marginal niedriger (2,92 vs. 3,04 für deutsche Silben). Die Silbenanzahl pro Wort ist textsortenabhängig und war im journalistischen Text D am größten (2,04 vs. 1,79 in der englischen Übersetzung).

Wie ist der Teilsatzreichtum im Englischen zu erklären? Hier können nur einige Gründe angeführt werden. Beginnen wir mit der Strategie, die auch die Pirahã benutzen, mit der Verlagerung von Komplexität in den nominalen und adjektivalen Bereich:

deverbales Nomen/Adjektiv vs. Verb

- (32) Der Umbau des Sozialstaates und seine Erneuerung sind unabweisbar geworden. (D: 11)
(32e) *Reshaping and renewing the welfare state are tasks that cannot be avoided.* (DE: 11)
- (33) Stattdessen beteiligen sich alle Parteien und Institutionen an der Anpassung des Sozialsystems an die mageren Zeiten [...] (D: 11)
(33e) Instead, all the parties and institutions are discussing how to *adjust* the social system to these lean times [...] (DE: 11)

In Satz (32e) ist der Patiensstatus von *the welfare state* mit der Objektposition formal angezeigt, während der Genitiv *des Sozialstaates* und das Possessivpronomen *seine* in Satz (32) keine Disambiguierung zwischen Agens, Patiens oder einer possessiven Lesart leisten. Dasselbe trifft auf das Objekt *the social system* in Satz (33e) im Verhältnis zum Genitiv *des Sozialsystems* in Satz (33) zu.

Der Relativsatz *that cannot be avoided* in Satz (32e) enthält dagegen keine zusätzliche Information gegenüber dem kompakten deverbale Adjektiv *unabweisbar*. Allerdings führt das Bezugsnomen *tasks* eine zusätzliche Idee ein, die in dem Satz (32) implizit enthalten sein mag oder nicht. In Satz (33e) enthält das Fragepronomen *how* eine zusätzliche Information gegenüber dem präpositionalen Anschluss *an* in Satz (33), die wohl kaum aus dem Satz gefolgert werden kann.

Präposition vs. Verb

- (34) [...] eine Wirtschaftsordnung nach deutschem Muster [...] (D: 8)
(34e) [...] an economic system *based* on the German model [...] (DE: 8)
- (35) Den Wettbewerb, den Ludwig Erhard als Weg zum Ziel der sozialen Marktwirtschaft hervorhob [...] (D: 9)
(35e) Competition, which Ludwig Erhard emphasized as the way *to achieve* the goal of the social market economy [...] (DE: 9)

Die Verben *based* in (34e) und *to achieve* in (35e) sind semantisch spezifischer als die Präpositionen *nach* in (34) und *zu* in (35).

Es wäre naheliegend, die erhebliche und textsortenunabhängige größere Frequenz englischer verbaler Konstruktionen als Totschlagargument gegen die Idee der größeren Ausführlichkeit und semantischen Transparenz des Deutschen zu benutzen. Aber nicht immer ist es die englische Konstruktion, die semantisch transparenter ist. In vielen Fällen geht aber tatsächlich eine englische verbale Konstruktion mit größerer semantischer Transparenz einher. Ein Grund hierfür ist, dass Verbergänzungen in ihrem Rollenpotenzial eingeschränkter sind als Ergänzungen des Nomens.⁶⁵

⁶⁵ Man vergleiche Eichinger, Von der Valenz des Verbs und den Abhängigkeiten in der Nominalgruppe

Zum Teil enthalten die englischen Konstruktionen auch zusätzliche, aus Sicht des deutschen Gegenstückes redundante Informationen. So etwa, wenn einer deutschen Präposition ein englisches Verb entspricht oder ein zusätzlicher Subjunktor im Englischen vorliegt.

Hypotaktische Verhältnisse gelten als Komplexitätsmerkmal, als Grundmerkmal menschlicher Sprache und bei B. Bernstein als Merkmal des elaborierten Kodes. Hypotaxe erlaubt eine explizite Benennung des Verhältnisses zweier Teilsätze zueinander, das bei bloßer Parataxe implizit bleibt, also erschlossen werden muss. Das behauptete Fehlen von Hypotaxe im Pirahã wird deshalb zurecht als sensationell empfunden.

Das Deutsche besitzt natürlich zahlreiche hypotaktische Konstruktionsmittel, wenn auch im infiniten Bereich nicht so viele wie Englisch, wie wir gesehen haben. Lange Satzgefüge mit zahlreichen Nebensätzen gehören zum stereotypen Bild des Deutschen, das durch den im deutschen Idealismus gepflegten konvoluten Schreibstil entstanden sein mag und seitdem Zielscheibe von Spott ist, man denke an Mark Twain. Es mag deshalb überraschen, dass in meinem Korpus eher die gegenteilige Tendenz herrschte: Englischen Hypotaxen standen verschiedentlich deutsche Parataxen gegenüber. In einem viel schwächeren Ausmaß als im Falle des Pirahã wird in deutschen Texten die semantisch weniger transparente Parataxe benutzt:

(36) „Uns ist *etwas* verloren gegangen“, sagte *die Frau* **und** schob ihm ein Foto über den Schreibtisch. (HD: 9)

(36e) ‘*This is what we’ve lost,*’ said *the woman* **as** *she* pushed the photograph across the desk. (HDE: 9)

(37) *Dumbledore* gave a great sniff **as** *he* took a golden watch from his pocket and examined it. (HP: 15)

(37e) *Dumbledore* zog eine goldene Uhr aus der Tasche **und** gab ein langes Schniefen von sich. (HPD: 18)

Die englischen Sätze sind gleich in zweifacher Hinsicht semantisch transparenter. *Und* lässt das zeitliche Verhältnis zwischen den zwei Sachverhalten offen: es könnte sich um Gleichzeitigkeit oder ein Nacheinander handeln. *As* legt die Interpretation auf Gleichzeitigkeit fest.

In parataktischen Sätzen kann das Subjekt bei Referenzidentität im zweiten Teilsatz ausgelassen werden, wie es in den zwei Beispielsätzen tatsächlich der Fall ist, während das Subjekt in finiten Nebensätzen gesetzt werden muss. Im zweiten Konjunkt der deutschen Sätze ist also ein Argument nicht explizit genannt, was technisch gesehen ein Mangel an semantischer Transparenz ist. Die Auslassung stellt hier aber kaum ein Verarbeitungshindernis dar.

Tatsächlich war Subjektellipse in deutschen parataktischen Sätzen der Hauptgrund für die leicht niedrigere Zahl deutscher explizit genannter Subjekte als die englischer. Grundsätzlich bestand in den englischen Texten eine größerer Zurückhaltung beim Einsatz von Subjektellipsen als in den deutschen:

(38) „Tja, wäre schön gewesen.“ (HD: 20)

(38e) ‘Well, *it* would have been nice.’ (HDE: 19)

Die von J.A. Hawkins angeführten deutschen subjektlosen Sätze beeinflussten wie gesagt die Frequenz deutscher Subjekte so gut wie gar nicht.

Dieser Befund steht im Widerspruch zu J.A. Hawkins' These, dass im Deutschen Argumente seltener ausgelassen und bevorzugt im gleichen Teilsatz realisiert werden, weil so größere semantische Transparenz garantiert ist.⁶⁶

IX. Schluss

Es mag keine Überraschung darstellen, dass sich die deutsch-englischen Kontraste nicht auf einen Nenner bringen lassen, so sehr wir als wissenschaftlich Interessierte auch Verallgemeinerungen und einfache Erklärungen lieben. Zwar ist die Entwicklung des Englischen von einer eher synthetisch-flektierenden zu einer weitgehend analytischen oder isolierenden Sprache ein Hauptzug, der die heutigen Kontraste zum Deutschen prägt. Aber wie wir gesehen haben, stehen diesen Komplexitätsverlusten durchaus auch Komplexitätsgewinne gegenüber, etwa im Bereich der Konstruktionsmittel für infinite Nebensätze. Und ein Komplexitätsverlust in einem Bereich, etwa der Kasusabbau im Englischen, kann durch einen Komplexitätsgewinn in einem anderen Bereich, hier die topologische Fixierung der englischen Termergänzungen, kompensiert werden.

Wir haben gesehen, dass die typologische Einschätzung einer Sprache erheblich verfeinert wird, wenn verschiedene Systemebenen und vor allem auch die Textrealisierung berücksichtigt werden. Deutsch und Englisch erschienen hier plötzlich als viel ähnlicher, als die allgemeinen Titel Kasussprache und Nichtkasussprache vermuten lassen. Hier gab es auch mit der stärkeren morphologischen Kennzeichnung der Subjekt-direktes Objekt-Opposition in englischen Erzähltexten eine Überraschung.

In verschiedener Hinsicht erwiesen sich deutsche Strukturen als weniger komplex und semantisch transparent: In den deutschen Korpus-texten wurden weniger Teilsätze insgesamt, insbesondere weniger infinite Nebensätze, und weniger hypotaktische Strukturen benutzt. Die Valenz deverbaler Nomen erwies sich als weniger informativ als die Valenz korrespondierender englischer Verben. Im Übrigen möchte ich für den fälschlich gescholtenen deutschen Nominalstil eine Lanze brechen: Der Nominalstil erlaubt, komplexe verbale Strukturen ökonomisch zu komprimieren, – eigentlich das Gegenteil von *ausführlich* und *genau*.

Die Untersuchung bestätigt, dass es nicht nur darauf ankommt, welche Ausdrucksmittel in einer Sprache bereitstehen, sondern auch, wie oft sie genutzt werden: Die Komplexität und semantische Transparenz von Äußerungen ist das, was für Hörer und Sprecher eigentlich zählt. Die Systemtypologie soll deshalb durch eine Typologie der *parole* ergänzt werden.

Inwieweit kulturelle Faktoren eine Rolle spielen, sei dahingestellt. Seit längerem sind schriftliche deutsche Sätze im Durchschnitt nach Wortanzahl kürzer geworden.⁶⁷ Die Anzahl komplexer hypotaktischer Satzkonstruktionen hat seit dem 18. Jahrhundert abgenommen.⁶⁸ Für die jüngste Entwicklung hat L. Eichinger schwächere Textkohäsion in feuilletonistischen Texten festgestellt. Diese Beobachtungen passen durchaus zu unserem kontrastiven Befund und könnten kulturelle Ursachen haben im Sinne einer Demokratisierung des Schreibens, der Abwendung von gewissen Schreibtraditionen und auch der Orientierung an internationalen Vorbildern. Aber in

⁶⁶ J.A. Hawkins, A Comparative Typology, S. 75-120

⁶⁷ Sieh P.v. Polenz, Deutsche Sprachgeschichte Bd. III, S. 353

⁶⁸ Sieh P.v. Polenz, Deutsche Sprachgeschichte Bd. II, S. 274; Bd. III, S. 354

beiden Sprachen schlagen auch die gewachsenen Ausdrucksmittel auf die Satzkonstruktionen durch, wie ich hoffe gezeigt zu haben.

Sicher aber liegt es nicht an der deutschen Sprache, wenn sich das angelsächsische Kulturprodukt der *Stand up comedy* nicht so einfach übertragen lässt. Keines der von S. Lee angeführten Beispiele hat mich überzeugt. Vielmehr lagen die Übertragungsprobleme wohl an der in Deutschland wenig bekannten Textsorte – *lost in transfer* –, an Erwartungshaltungen, was als lustig gilt und an allgemeinen Übersetzungsverlusten, die auf alle nicht nur informativen Textsorten zutreffen, ungeachtet des Sprachpaars. Das S. Lee sein Unternehmen schließlich doch noch zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht hat, widerlegt eigentlich seine Analyse.

Nicht nur die deutsch-englischen Kontraste lassen kein einseitiges Komplexitätsgefälle zu, auch das Pirahã ist nicht einfach nur die sparsamste Sprache der Welt. Als agglutinierende Sprache besitzt es ein äußerst kompliziertes Verbalsystem mit 16 Suffixklassen, u.a. einer obligatorischen für die Verbalkategorisierung Evidenz: Sprecher des Pirahã müssen sich bei jeder Äußerung festlegen, ob sie den Sachverhalt als selbst erlebt, aus sicherer Quelle erfahren oder nur als Gerücht aufgeschnappt darstellen wollen. Diese Formkomplexität und entsprechende semantische Transparenz fehlt sowohl dem Englischen und Deutschen. Wären derartige Verbalsysteme nicht schon von vielen Sprachen bekannt, hätte der Spiegel auch titulieren können: *Leben mit den kompliziertesten Verben der Welt*.

Literaturverzeichnis

- Werner *Abraham*, Faszination der kontrastiven Linguistik ‚DaF‘: der Parameter ‚schwere/leichte‘ Sprache unter typologischer Sicht, in: G. Stickel (Hg.), *Deutsch von außen* (= Jahrbuch 2002 des Instituts für Deutsche Sprache). Berlin 2003, S. 34-73
- Vilmos *Ágel*, Valenztheorie. Tübingen 2000
- Charles-James *Bailey* – Karl *Maroldt*, The French Lineage of English, in: J. Meisel (ed.), *Pidgins-Creoles-Languages in contact*, Tübingen, S. 21-53
- Ann *Coene*, Lexikalische Bedeutung, Valenz und Koerzion. Hildesheim 2006
- William *Croft*, *Typology and universals*. 2. Aufl., Cambridge 2003
- Haskell B. *Curry*, Some logical aspects of grammatical structure, in: R. Jacobson (Hg.), *Structure of language and its mathematical aspects*, Providence, Rhode Island 1961, S. 56-68
- Östen *Dahl*, *The Growth and Maintenance of Linguistic Complexity*. Amsterdam 2004
- Monika *Doherty*, Parametrisierte Perspektive, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12.1 1993, S. 3-38
- Ludwig M. *Eichinger*, Von der Valenz des Verbs und den Abhängigkeiten in der Nominalgruppe, in: L.M. Eichinger – H.-W. Eroms (Hgg.), *Dependenz und Valenz*. Hamburg 1995, S. 37-51
- Peter *Eisenberg*, (1999). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. Stuttgart 1999
- Ulrich *Engel*, (1994). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Berlin
- Ulrich *Engel*, *Deutsche Grammatik*. Neubearbeitung. München 2004
- Hans-Werner *Eroms*, *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin 2000
- Daniel L. *Everett*, Cultural Constraints on Grammar and Cognition in Pirahã: Another Look at the *Design Features* of Human Language, in: *Current Anthropology* 46.4 (2005), S. 621-646
- Stefan *Evert*, The statistical analysis of morphosyntactic distributions, in: M.T. Lino – M.F. Xavier – F. Ferreira – R. Costa – R. Silva (eds.), *Fourth international conference on language resources and evaluation*. Proceedings vol. 3, Paris 2004, S. 1539-1542

- Stefan *Evert* – Ulrich *Heid* – Kristina *Spranger*, Identifying morphosyntactic preferences in collocations, in: M.T. Lino – M.F. Xavier – F. Ferreira – R. Costa – R. Silva (eds.), Fourth international conference on language resources and evaluation. Proceedings vol. 3, Paris 2004, S. 907-910
- Barbara A. *Fennell*, A History of English. A Sociolinguistic Approach., Oxford 2001
- Klaus *Fischer*, German-English Verb Valency. A contrastive analysis. Tübingen 1997
- Klaus *Fischer*, Englische und deutsche Satzstrukturen: ein valenztheoretischer Vergleich mit statistischen Angaben, in: Sprachwissenschaft 24.2 (1999), S. 221-255
- Klaus *Fischer*, Verb, Aussage, Valenzdefinition und Valenzrealisierung: auf dem Weg zu einer typologisch adäquaten Valenztheorie, in: K. Willems – A. Coene – J. Van Pottelberge (Hgg.), Valenztheorie. Neuere Perspektiven (= Studia Germanica Gandensia 2003-2). Gent 2003, S. 14-64
- Klaus *Fischer*, Deutsche und englische Ergänzungssätze: zwei typologische Anomalien?, in: Speranța Stănescu (Hg.): *Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt a.M. 2004, S. 213-236
- Klaus *Fischer*, Semantic transparency and ‘parole’: some statistical observations on German and English sentences, in: J. Partridge (ed.), Getting into German. Multidisciplinary Linguistic Approaches, Bern 2005, S. 181-217
- Klaus *Fischer*, Semantische Transparenz deutscher und englischer Satzstrukturen, in: DAAD (Hg.), Germanistentreffen Deutschland Großbritannien Irland. Dresden 2004. Bonn 2005, S. 219-250
- John A. *Hawkins*, A Comparative Typology of English and German. Unifying the contrasts. London 1986
- John A. *Hawkins*, A Performance Theory of Order and Constituency. Cambridge 1994
- John A. *Hawkins*, A performance approach to English/German contrasts, in: C. Mair – M. Markus (Hgg.), New Departures in Contrastive Linguistics/Neue Ansätze in der Kontrastiven Linguistik. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Anglistische Reihe Bd. 4. Innsbruck 1992: S. 115-136
- John A. *Hawkins*, The role of processing principles in explaining language universals, in: M. Haspelmath et al. (Hgg.), Language Typology and Language Universals. An International Handbook. 1. Halbband. Berlin 2001, S. 360-369
- Edward L. *Keenan*, Language Variation and the Logical Structure of Universal Grammar, in: H. J. Seiler (Hg.): Language Universals. Tübingen 1978
- Ekkehard *König*, Kontrastive Linguistik als Komplement zur Typologie, in: C. Gnutzmann (Hg.), Kontrastive Linguistik (= Forum angewandte Linguistik 19). Frankfurt a.M. 1990, S. 117-131
- Ekkehard *König*, Kontrastive Grammatik und Typologie, in: E. Lang – G. Zifonun (Hgg.), Deutsch - typologisch. Jahrbuch 1995 des Instituts für deutsche Sprache, Berlin 1996, S. 31-54
- Ingeborg *Kühnhold* – Hans *Wellmann*, Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache. Forschungsstelle Innsbruck. Erster Hauptteil. Das Verb. Düsseldorf 1973
- Stephen C. *Levinson*, Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature, Cambridge, Mass. 2000
- Maike *Krone*, The Language of Football. A contrastive study of syntactic and semantic specifics of verb usage in English and German match commentaries. Diss. London 2003
- Maike *Krone*, Valenzstrukturen in Fußballreportagen, in: A. Cornell – K. Fischer – I.F. Roe (eds.), Valency in Practice / Valenz in der Praxis, Bern 2003, S. 105-126
- John H. *McWhorter*, What happened to English?, in: *Diachronica* 19.2 (2002), S. 217-272
- Peter *Newmark*, About translation, Clevedon 1991
- Johanna *Nichols*, Head-marking and dependent-marking grammar, in: *Language* 62 (1986), S. 56-119

- Frans *Plank*, Verbs and Objects in Semantic Agreement: minor differences between languages that might suggest a major one, in: *Journal of Semantics* 3 (1984), S. 305-60
- Peter v. *Polenz*, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. II 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1994, Bd. III 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1999
- Beatrice *Primus*, Kasus und Struktur, in: K. Willems – A. Coene – J. Van Pottelberge (Hgg.), *Valenztheorie. Neuere Perspektiven* (= *Studia Germanica Gandensia* 2003-2). Gent 2003, S. 115-141
- Randolph *Quirk* – Sidney *Greenbaum* – Geoffrey *Leech* – Jan *Svartvik*, *A Comprehensive Grammar of the English Language*, London 1985
- Thorsten *Roelcke*, *Sprachtypologie des Deutschen*, Berlin 1997
- Günter *Rohdenburg*, *Sekundäre Subjektivierungen im Englischen und Deutschen. Vergleichende Untersuchungen zur Verb- und Adjektivsyntax* (= PAKS Arbeitsbericht 8), Bielefeld 1974
- Günter *Rohdenburg*, *Weitere Betrachtungen zu einer vergleichenden Typologie des Englischen und Deutschen*, Series A Paper No. 302, Duisburg 1991
- Günter *Rohdenburg*, *Aspekte einer vergleichenden Typologie des Englischen und Deutschen. Kritische Anmerkungen zu einem Buch von John A. Hawkins*, in: C. Gnutzmann (Hg.), *Kontrastive Linguistik* (= *Forum angewandte Linguistik* 19). Frankfurt a.M. 1990, S. 133-152
- Günter *Rohdenburg*, *Bemerkungen zu infiniten Konstruktionen im Englischen und Deutschen*, in: C. Mair – M. Markus (Hgg.), *New Departures in Contrastive Linguistics/Neue Ansätze in der Kontrastiven Linguistik. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Anglistische Reihe Bd. 4*. Innsbruck 1992, S. 187-207
- Günter *Rohdenburg*, *Cognitive complexity and increased grammatical explicitness in English*, in: *Cognitive Linguistics* 7.2 (1996), S. 149-182
- Edward *Sapir*, *Language. An Introduction to the Study of Speech*, New York 1921
- Dan *Sperber* – Deirdre *Wilson*, *Relevance. Communication and Cognition*. 2. Aufl. Oxford 1995
- Michael *Tomasello*, *Constructing a Language. A usage-based theory of language acquisition*. Cambridge, Mass. 2003
- Theo *Vennemann*, *Atlantis semitica: structural contact features in Celtic and English*, in: L.J. Brinton (ed.), *Historical Linguistics* 1999, Amsterdam 2001, S. 351-369
- Theo *Vennemann*, *Zur Entstehung des Germanischen*, in: *Sprachwissenschaft* 25.3 (2000), S. 233-269
- Heide *Wegener*, *Der Dativ im heutigen Deutsch*, Tübingen 1985
- Heide *Wegener*, *Die Kasus des EXP*, in: M. Villaume (Hg.), *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*, Tübingen 1998, S. 71-84
- Klaas *Willems* – Ann *Coene* – Jeroen *Van Pottelberge* (Hgg.), *Valenztheorie. Neuere Perspektiven* (= *Studia Germanica Gandensia* 2003-2). Gent 2003
- Klaas *Willems* – Ann *Coene*, *Argumentstruktur, verbale Polysemie und Koerzision*, in: A. Cornell – K. Fischer – I.F. Roe (eds.), *Valency in Practice / Valenz in der Praxis*. Genf 2003, S. 37-63
- Gisela *Zifonun* – Ludger *Hoffmann* – Bruno *Strecker* et al., *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin 1997